

FEUILLETON

DIE WELT | FREITAG, 15. SEPTEMBER 2017 | SEITE 21

Israels neuer Rundfunk
Wie Benjamin Netanyahu
sich verrechnete Seite 22

KOMPAKT

FILM

Zwei Studentenoscars nach Deutschland

Zwei Filmproduktionen deutscher Hochschulen sind unter den diesjährigen Gewinnern der Studenten-Oscars. „Galamsey“ von Johannes Preuss (Filmakademie Baden-Württemberg in Ludwigsburg) und „Watu Wote/All of Us“ von Katja Benrath (Hamburg Media School) können ihre Preise am 12. Oktober in Los Angeles in Empfang nehmen. „Galamsey“ handelt von illegalen Goldgräbern in Ghana, von Quecksilbervergiftung, Armut, Ausbeutung und Korruption. „Watu Wote“ schildert ein wahres Ereignis vor zwei Jahren in Kenia, den Angriff islamistischer Terroristen auf einen Reisebus, als die Passagiere aus dem Bus getrieben und aufgefordert wurden, sich in Christen und Muslime aufzuteilen – und sich alle Religionen solidarisierten.

Ellen Harrington leitet Filmmuseum

Die amerikanische Film- und Literaturwissenschaftlerin Ellen M. Harrington (53) wird neue Direktorin des Deutschen Filminstituts und Deutschen Filmmuseums in Frankfurt am Main. Die Leiterin der Sammlungen am Academy Museum of Motion Pictures in Los Angeles tritt die Nachfolge von Claudia Dillmann zum 1. Januar 2018 an. Harrington arbeitet seit 1992 für die Academy of Motion Picture Arts and Sciences. Sie war Direktorin für Ausstellungen und Filmveranstaltungen sowie Gründungsdirektorin des internationalen Programms der Oscar-Akademie. Sie ist hervorragend vernetzt, aber eine von sechs Qualifikationen des Anforderungsprofils in der Ausschreibung besitzt sie nicht. Für die Ausschreibung besitzt sie nicht. Für die Ausschreibung besitzt sie nicht. Für die Ausschreibung besitzt sie nicht. Harrington spricht kein Deutsch.

“AVENIDAS“-GEDICHT

Hochschule: Entfernung denkbar

Die Hochschulleitung der Alice-Salomon-Hochschule in Berlin hat die Forderungen nach einer Entfernung des Gedichts „avenidas“ von Eugen Gomringer verteidigt. Prorektorkin Bettina Völter erklärte: „Die Poesie an Hasen ist ein Unterschied zu Poesie in den Herzen der Menschen, qua Ver-Ortung nicht – zumindest nicht diskussionslos – für die Ewigkeit gedacht. Spätestens eine ohnehin anstehende Renovierung der Wand würde z.B. die Frage aufwerfen, warum eigentlich nicht auch das Gedicht einer Preisträgerin einmal diesen prominenten Platz bekommen sollte.“ Der ASTA hatte die Tilgung des Gedichts von der Außenwand des Hochschulgebäudes gefordert, weil es frauenfeindlich sei. Zur Zeit läuft eine Abstimmung aller Hochschulangehörigen über die künftige Gestaltung der Südfassade.

POPMUSIK

Grant Hart von Hüsker Dü gestorben

Grant Hart, Songschreiber und Schlagzeuger von Hüsker Dü, ist tot. Bob Mould, mit dem er die Band 1979 in Minneapolis gegründet hatte, bestätigte seinen Tod auf Facebook. Gemeinsam mit Sonic Youth und R.E.M. lenkten Hüsker Dü den Rock der Achtzigerjahre in eine völlig neue Richtung. Ihre Musik, in der sich Punk und Pop vermischten, erreichte in den Neunzigern den Mainstream. Nach ihrem Vorbild gelang es Bands wie Nirvana und den Pixies bei großen Plattenfirmen erfolgreich zu sein, ohne die kreative Kontrolle aus der Hand zu geben. Hüsker Dü's Album „Zen Arcade“ von 1984 gilt heute als Klassiker. Grant Hart starb an Krebs, er wurde 56 Jahre alt.

Die Schönheitspraxis Dr. Jason Diamond schwebt zwischen Wasser und Stahl, ein Würfelwurf in die kalifornische Stille. Innen ist es schimmrig-glatt wie in einer Miesmuschel, helle Möbel, türkise Tapeten und in Vitrinen aufgestellte Vorher-nachher-Bilder. Kaum Wände, fast nur Fenster. Die Schönheitspraxis ist das Penthouse, symbolisch ganz oben, als wäre sie das Gesicht des Gebäudes; man blickt auf Beverly Hills, auf den Turm des Mormonentempels, weiter hinten das Hollywood-Schild, etwas sichtlich der schale Rauch der Ölfelder.

VON SARAH PINES

Das Gespräch beginne ich mit einer Geschichte, die mir eine Frau vor ein paar Tagen erzählte: Sie fand das so schön, die Szene von Marilyn Monroe auf dem U-Boot oder was das war, austernschwarzes Schimmern, die Frau im Eiskleid, schrille Sektgläser und dieser herrliche Mann, und dann habe sie auch ein anderes Gesicht gewollt, das sei hier so wichtig in L.A., denn sie könne einfach nicht mehr, es sei zu viel, das alles.

Die Frau war dürr mit weißblondem Haar und dunklem Ansatz, das Kindergesicht glatt mit großen Lippen. Tja, leider habe sie sich die Chirurgen hier in Beverly Hills nicht leisten können, nur die in West Hollywood. Sie strich mit einem Finger über die Augenbraue, man hätte erwartet, dass dabei die schwarze Linie leicht verschmiert.

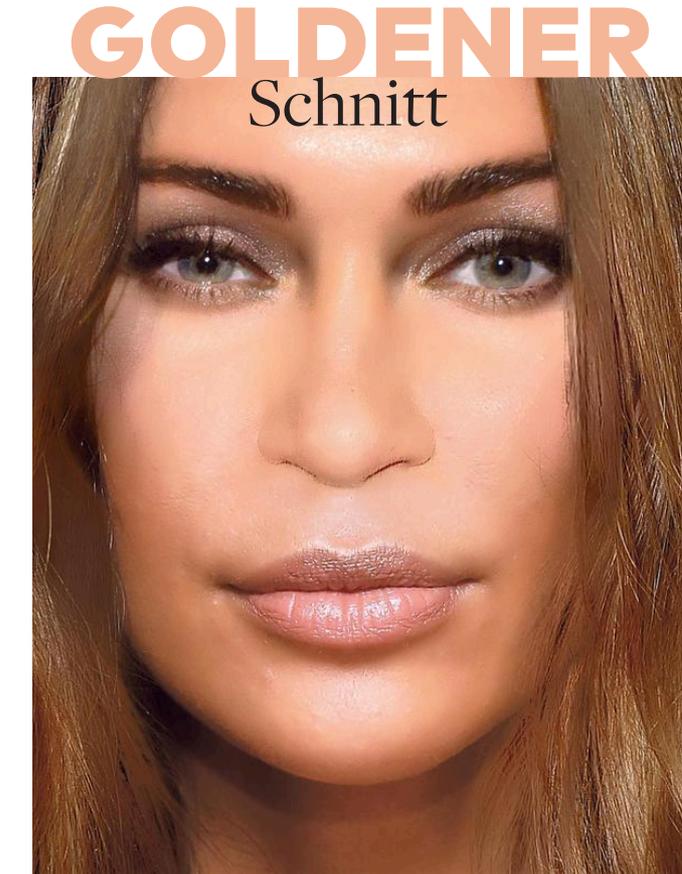
Bei „Schönheitsoperation“ kommt Groteskes in den Sinn: überstübe Nasen mit vertikal aufklappenden Nasenlöchern, aufgeworfene Münder, Gesichtstarme. Warum wählen selbst Frauen wie Nicole Kidman oder Renée Zellweger, die für ungewöhnliche Gesichter berühmt wurden, Verzerrtes, Aschenbachhaftes, das noch dazu immer gleich aussieht?

Ein winziges Liderknippen verrät Diamonds Unwillen über die Frage. Nun, zunächst einmal passe er jeden Wunsch individuell an, kein von ihm operierter oder korrigierter Gesichtszug sei der gleiche. Die allermeisten Schauspieler oder Models seien operiert, nur sehe man es denen nicht an, denn es sei gut gemacht. Von Menschen wie ihm? Ja, antwortet Diamond förmlich.

Der Mediziner ist mit der Reality-TV Show „Doctor 90210“, die von 2003 bis 2008 lief, berühmt geworden: Eine Gruppe renommierter Ärzte begleitet ausgewählte Personen durch den Prozess der Schönheitsoperation. Er hat Institute in Beverly Hills, New York, Moskau und Dubai, Hollywood-Stars zählen zu seinem engsten Freundes-, die saudische Königsfamilie zum besten Kundenkreis. Vorurteile gegenüber Chirurgen – geldgierige Pfuscher mit unzureichenden akademischen Qualifikationen – kenne er nicht, nein.

Diamonds Praxis liegt über der seines Kollegen Dr. Jason Champagnes, ersterer operiert Gesichter, letzterer Körper. Diamantengesicht, Champagnerkörper, bei einem Spaziergang durch die Nachbarschaft wisse er genau, wer hier Nasen von ihm operiert bekommen habe, die meisten älteren Chirurgen seien nur zu einem Modell fähig.

Wie ein Kunsthistoriker die Pinselstriche verschiedener Maler unterscheidet, das hat hier ein Gogh, da drüben ein Manet; Diamond kann nicht wissen, ja, nur wäre er dann ja eher Bildhauer. Also ein Künstler? Diamond stutzt erfreut, als hätte ihn endlich jemand beim



Das ideale Antlitz? Montage aus Gesichtselementen von Kim Kardashian, Jennifer Aniston und Megan Fox

Was ist Schönheit? Jason Diamond operiert als plastischer Chirurg in Hollywood. Er begreift sich als Künstler. Eine Begegnung

richtigen Namen genannt. Er ist ein hochgewachsener Mann mit geraden Gesichtszügen, man würde ihm gerne einen alten guten Namen aus dem Nibelungenlied verpassen.

Auf eine Art schon, ja, für seinen Beruf müsse er zu gleichen Teilen Wissenschaftler und Künstler sein. Es gehe ihm darum, was ohnehin schon in Gesichtern angelegt sei, Verborgenes, nicht ganz Ausgeleitetes hervorzuholen, Nasenrücken leicht abzurufen, Ecken und Kanten an Kinnen zu entfernen, Gesichter symmetrisch zu machen. Denn das und nichts anderes sei ja Schönheit, Symmetrie.

So sah es Augustinus, Schönheit als intuitive Wahrnehmung von Symmetrie, der richtigen Proportionen, der sich ausgewogen zueinander verhaltenen Strecken- und Lichtverhältnisse. Wenn dann aber die meisten Gesichter grotesk aussehen, dann kann das nur wieder heißen, dass die meisten keinen



Bekannt wurde Jason Diamond durch eine Reality-TV-Show

Geschmack haben und nichts von Schönheit verstehen, wie ja auch nur die wenigsten Menschen gut gekleidet sind.

Diamond antwortet auf den Einwurf nicht; sein Büro ist fensterlos, er zeigt Richtung Wand, vielleicht in Richtung Hollywood. „Die Welt schaut hierher, um zu sehen, was Schönheit ist, wie sie auszu sehen hat. Warum? Weil es die schönsten Menschen der Welt hierher zieht, Schönheit ist hier finanziell einträglicher als irgendwo sonst.“

Gilt die Freude am Verdienst auch für die plastische Chirurgie, oder geht es darum, in einer Art Biotop Gleiches zu tun zu arbeiten? Diamonds Antwort ist ruhig. „Beides, es geht um die Freude an der Arbeit und um Geld. Aber es gibt auch den Druck, der Beste zu sein. Ich habe mit den berühmtesten Gesichtern der Welt zu tun, ich kann mir keine Fehler erlauben.“

Diamond redet nicht über die Identität seiner Patienten, 35 Prozent Män-

ner, der Rest Frauen. Obwohl die plastische Chirurgie salonfähiger geworden ist als noch vor zehn Jahren, soll echte Schönheit geheimnisvoll wirken, als natürlich gegebene Gabe erscheinen.

Dabei sei es erstaunlich, wie wenig sich die Geschmäcker weltweit unterscheiden: „Auf allen Kontinenten wollen Frauen Kim Kardashians Gesicht, Nase und Wangen von Megan Fox, einiges von Jennifer Aniston ... doch das geht nicht, und das sage ich den Patientinnen auch. Letztendlich ist es aber immer der L.A.-Look als solches, den die Menschen wollen, die hier zu findende Symmetrie, dieselbe Blaupause: gut strukturierte Wangenknochen, Kiefer und Kinn, ein ausgewogenes Verhältnis zwischen Mund und Nase, insgesamt die richtigen Proportionen. Gesichter symmetrischer zu machen ist meine Kunst.“

Diamonds persönliche Lieblingsgesichter? Oh, das seien viele, viele seiner Freundinnen und Freunde oder Namenlose im Vorübergehen, von den Stars liebe er vor allem die Gesichter von Elisabeth Hurley, Claire Forlani, Diane Lane.

Das Hollywood-Gesicht als buchstäblich Goldener Schnitt durch alle Gesichter – die Nasen antiker Statuen sind gerader, knochiger und länger als heutige Nasen, niemand würde sie im eigenen Gesicht haben wollen, aber alle finden sie schön. Ist Schönheit in der Kunst dann doch zu impraktikabel und weltfern?

Ja und nein, sagt Diamond. Der Wunsch nach der Schönheitsoperation habe sicherlich auch immer mit Sozialdruck zu tun, Bildern schöner Menschen. Ob „Vogue“-Cover oder antike Statuen – inwischen stehe die Bilderwelt nicht mehr im Widerspruch zur individuellen Operation: die gleiche Symmetrie gelte eben nicht für alle.

Draußen im perlmutartigen Vorzimmer wartet eine Patientin. Sie ist schön und ihr Gesicht glatt, man schätzt sie Anfang vierzig, obwohl ihr oberer Rücken leicht greisenhaft gerundet ähnelt, die Beine in den engen Leggings etwas zu weich scheinen.

Geht es nicht um eine pygmalionhafte Besessenheit, zu reparieren und zu verbessern? Ja doch, er, Diamond, schaue nie ein Gesicht an, ohne es nach Verbesserungsmöglichkeiten abzuscannen. Das geschähe sekundenschnell, dann habe er einen Plan. Aber dem Blick des Arztes geht ja der persönliche des Patienten voraus.

Die Fähigkeit, Schönheit zu erkennen, sagt Diamond, sei Teil der menschlichen DNA, eine Art Gottesgabe. „Wenn etwas disproportional und verschoben ist, dann erkennen wir das, instinkthaf, auch am eigenen Gesicht, und manche leiden unter dieser Erkenntnis und entscheiden sich, hierher-zukommen.“

Was aber, wenn die Selbstwahrnehmung trüger der eigene Blick zum falschen Publikum wird, etwa wenn Menschen sich in Phasen der Traurigkeit oder Depression hässlicher fühlen, als sie sind? Diamonds Antwort ist knapp und bedacht.

Menschen mit psychischen Problemen operiere er nicht, er achte sehr darauf, dass seine Patienten emotional stabil seien. Geht das Aussehen dann einmal weg ... Diamond unterbricht sich kurz. „Viele begreifen das Altern als Krankheit. Die im Nebenzimmer wartende Dame ist 77, sie will jünger aussehen, sie mag ihr Spiegelbild nicht, und wer sollte sich anmaßen, ihr zu sagen, sie habe nicht recht.“

Ein bisschen mehr Transparenz

Die ARD veröffentlicht die Gehälter ihrer Mitarbeiter. Beachtlich ist vor allem die Steigerungsrate bei den Salären der Intendanten

Und ein dreiviertel Jahr ist vergangen, seit die ARD-Vorsitzende von Karola Wille angekündigt hat, die Finanzstrukturen der ARD transparenter zu machen. Besonders Kosten und Gehälter sollten in einer „kompakten Übersicht“ verfügbar gemacht werden, versprach die MDR-Intendantin. Ein erster Schritt ist nun getan.

VON CHRISTIAN MEIER

Seit Anfang September steht im Onlineangebot der ARD eine Liste mit der Gehaltsstruktur von Intendanten und weiteren Berufsgruppen im öffentlich-rechtlichen Senderkosmos. Die veröffentlichten Zahlen sind nur teilweise neu, waren aber bisher nicht als Zusammenstellung einsehbar. Es war 2010, als der WDR aufgrund einer neuen Gesetzeslage recht unvermittelt das Salär seiner damaligen Chefin Monika Piel offenlegte. Die anderen Sender mussten wohl oder übel nachziehen. Das ZDF wird sicher nicht nachstehen können.

In der kommenden Woche wird die ARD ein Transparenz-Gutachten vorstellen, das der ehemalige Verfassungsrichter Paul Kirchhof geschrieben hat. Das Gutachten gibt Empfehlungen geben, welche Zahlenwerke verpflichtend offengelegt werden müssen – und welche eben nicht. Dazu zählen bisher etwa die Honorare von Sportexperten und Moderatoren.

Spitzenverdiener in der ARD war im vergangenen Jahr der WDR-Chef Tom Buhrow mit einem Gehalt von 399.000 Euro. Thomas Kleiner, der Intendant des deutlich kleineren Saarländischen Rundfunks, war Schlusslicht mit 237.000 Euro. Eventuelle Extrazahlungen sind zumindest in dieser Tabelle nicht separat ausgewiesen.

Aufschlussreich sind nicht nur die absoluten Zahlen, sondern auch die Steigerungsraten. Denn als vor rund sieben Jahren die erste Transparenzwoche durch die ARD-Führungsetage schwappte, sahen die Gehälter noch ganz anders aus. Die damalige WDR-Chefin Monika Piel kam im Jahr 2009 auf ein Grundgehalt von 308.000 Euro. Zwischen diesen sieben Jahren liegt demnach ein Sprung von 22 Prozent. Eine der Ausnahmen scheint Karola Wille

selbst zu sein. 2009 kam ihr Vorgänger Udo Reiter auf knapp 277.000 Euro Gehalt, im Jahr 2016 lagen die Bezüge von Wille bei 275.000 Euro.

Währenddessen haben auch die Gehälter ganz normaler Angestellter für Gesprächsstoff gesorgt. In der höchsten Tarifstufe können Redakteure der ARD demnach bis zu 9908 Euro im Monat verdienen, Sekretäre und Sachbearbeiter kommen in der höchsten Stufe immerhin bis 6182 Euro. Auf Nachfrage verweist die ARD darauf, dass es sich bei diesen Angestellten um sehr lang gediente Mitarbeiter handelt, die zudem besondere Verantwortung für Projekte oder Personal tragen. Ein Sprecher teilt auf Nachfrage mit: „Durchschnittlich dauert es 20 Jahre bis zum Erreichen

der letzten Vergütungsstufe einer Berufsgruppe.“

Die Transparenz ist eminent wichtig, das hat vor allem Karola Wille verstanden. Eine Neiddebatte lässt sich aber, angefangen durch die Veröffentlichung der Gehälter, vermutlich nicht völlig vermeiden – selbst wenn Sachlichkeit höchste Priorität haben sollte.

Einer Offenlegung ihrer Gehälter verweigern sich bisher die Direktoren der öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten, also die Ebene unter den Intendanten. Ein hochrangiger ARD-Mitarbeiter soll deren Antihaltung necklich sarkastisch so kommentiert haben: „Ich verstehe gar nicht, welches Problem die Kollegen haben. So schlecht verdienen die doch gar nicht.“